

## Die deutschen Freier zum Thema machen

### Das Video „Fremde Freier“

Die Arbeit an der DVD *Fremde Freier* brachte mich dazu, generelle Fragen über partizipatorische künstlerische Arbeitsweisen erneut zu stellen. Benutze ich Menschen als Materialien, wenn ich sie filme? Kann ich jemandem eine Stimme geben? Wie verhält es sich damit, dass ich in einen mir fremden Lebensraum als Künstlerin eindringe und dort mit Lebensläufen konfrontiert bin, die ich nicht teilen kann? Wie kann ich Bevormundung vermeiden? Ich vermute, dass ich als Künstlerin weder einer Person die Stimme geben kann, die ihr fehlt, noch dass ich eine Sache in einem Video so fassen kann, wie sie wirklich ist. Schon zu Beginn der Arbeit wusste ich aber, dass ich die Beschreibung von Prostituierten als Opfer vermeiden will und sie selbst entscheiden lassen möchte, wie sie ihre Arbeit darstellen. Auch ihre Schilderung als Femmes fatales, als Frauen, die das Abenteuer suchen, ist meiner Meinung nach falsch; arbeiten die von mir interviewten Frauen doch, um Geld zu verdienen und weil ihnen kein anderer Ausweg bleibt.

Aus dem Nachdenken während der Vorbereitung und aus der aktuellen Situation an der deutsch-polnischen Grenze ergab sich, dass ich nicht die Frauen über ihr Leben befragte, sondern mit Hilfe der Frauen die deutschen Freier zum Thema machte. Denn 90 Prozent der Männer, die die Dienste der Sex-Arbeiterinnen aus Weißrussland, Litauen, Lettland und anderen östlichen Ländern auf der polnischen Seite der Grenze in Anspruch nehmen, sind deutsch. Das große Netzwerk von Zuhältern und Clubbesitzern entlang der Grenze und innerhalb Deutschlands existiert für sie. Sie kommen in die Bordelle oder auf den Straßenstrich, um Niederlagen aus ihrem Alltag zu kompensieren, oder zur Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse. Über ihr Verhalten und über ihr Verhältnis zu den Prostituierten wissen wir wenig. Wie kann es sein, dass sie als Kunden die Lebenssituation derer, von denen sie sich bedienen lassen, so gut ausblenden, dass bezahlter Sex ihnen wahrscheinlich wie ein faires Tauschgeschäft erscheint?

Es gibt nur eine Möglichkeit, den deutschen Freier zu zeigen, nämlich anonymisiert. Denn deutsche Freier schützt das Gesetz – es verbietet die Darstellung von Personen außerhalb der Menschenmasse ohne ihre Zustimmung. Und auf die Zustimmung eines Freiers, ihn filmen zu dürfen, kann man nicht hoffen. Denn es sind die Freier, die sich z.B. über Journalismus zum Thema Grenzprostitution bei Zuhältern beschwerten, weil journalistische Berichte für sie das Risiko darstellen,

erkannt zu werden. Im Video werden die thematisch gegliederten Erzähleinheiten immer wieder unterbrochen durch die stilisierten Schritte des Freiers. Der Rhythmus und das Geräusch der Schritte bilden so den Hintergrund für die Berichte der Frauen.

Im Gegensatz zu den Frauen, die keinen deutschen Pass besitzen, müssen die Freier sich nicht vor polizeilichen Übergriffen fürchten. So bequem es den Freiern in unserer Gesellschaft gemacht wird – sie haben den Frauen einen deutschen Pass und das Leben in einer reicheren Nation voraus – so unbequem, ja gefährlich ist es für die Frauen, ein Interview zu geben. Auch aus diesem Grund sollten die Frauen die Umstände und den Ablauf unserer Treffen selbst bestimmen. Zwei von ihnen entschieden sich, mit dem Rücken zur Kamera zu sprechen, eine dritte wollte beim Erzählen in die Kamera sehen. Ein Treffen fand in einem Hotel statt, zwei in den Räumen des Vereins Bella Donna e.V. Frankfurt/Oder. Die Erfahrungen der Streetworkerinnen des Vereins halfen zu vermeiden, dass den Frauen Nachteile aus meiner Arbeit entstehen. Die Gespräche habe ich mit Hilfe einer Dolmetscherin auf russisch geführt. Nicht die Frauen sollten in einer Fremdsprache reden, sondern die deutschen Zuschauer russisch hören und deutsch lesen müssen.

Da die Arbeit *Fremde Freier* eine künstlerische Arbeit ist und im Kunst-Kontext präsentiert wird, muss ich mir als Autorin Fragen über die stilistische Machart des Videos gefallen lassen. Und zwar solche, die sich darauf beziehen, wie die Oberfläche des Videos gestaltet ist, so dass es einem kritischen Publikum, welches bestimmte Sehgewohnheiten hat, serviert werden kann. Was habe ich mit der Gestaltung in der Hand, wie möchte ich das Erzählte interpretieren und inwieweit darf ich das Gesagte modifizieren? Meine Antwort ist: so wenig wie möglich – und auch dafür müssen stilistische Lösungen gesucht und gefunden werden. Auf die Verwendung von schwarzen Masken, die den Effekt erzielen, dass nicht der ganze Bildschirm für die Videobilder ausgenutzt wird, kamen wir während der Schneide-Arbeit, als wir das Verhältnis zwischen Text und Bild diskutierten. Ohne Zweifel stehen hier die gesprochene russische Sprache der Frauen und dadurch auch die geschriebenen Untertitel im Mittelpunkt. Die Begrenzung der Bilder durch den schwarzen Bildschirmhintergrund scheint ein Gefühl des Voyeurismus bei den Zuschauern zu erzeugen.

Wenn es aber Authentizität einer Erzählung streng genommen nicht geben kann in dem Sinne, dass uns jemand erzählt, wie es wirklich ist, warum soll es trotzdem möglich und sogar wichtig sein, verantwortlich mit dem gefilmten Material umzugehen? Eine erste Antwort ist: weil ich den Frauen, die ich traf, nicht schaden möchte.

Die zweite Antwort lautet: Ich bin davon überzeugt, dass es richtige und falsche Präsentationsarten des aufgenommenen Materials gibt, und richtig finde ich es, wenn ich versuche, die Erzählung der Frauen in den Vordergrund zu rücken. Für mich heißt das: keine Sensation, keine Provokation, keine gefilmte Polizeirazzia mit Handschellen, keine Abendkleider und Champagnergläser usw.; den Schilderungen der Frauen zuzuhören, sie als kompetente Gesprächspartnerinnen wahrzunehmen. Es heißt auch, kein Filmteam mitzubringen, sondern mit meiner kleinen Kamera zu filmen, es heißt, die Frauen nicht wie Schauspieler zu platzieren, um den besten Bildausschnitt zu bekommen, sondern mit dem niedrigen technischen Niveau und der improvisierten Situation zurechtzukommen (ein ganz anderes Vorgehen als bei einer Filmproduktion). Das bedeutet auch, nicht in erster Linie an meine Karriere als Künstlerin zu denken, wenn ich über die Präsentation entscheide und dem (Fach-) Publikum nicht in seinen Gewohnheiten entgegen komme. Unter solche Gewohnheiten fallen wohlgerne auch spezielle Arten, Betroffenheit herzustellen, moralisch richtige Darstellungen, oder die Vorgabe, es müsse etwas Neues dargestellt werden. Es bedeutet aber auch, die Aufnahmen untereinander nicht anzugleichen, im Sinne einer schlüssigen Message, einer korrekten inhaltlichen Haltung oder einer effektiven Oberflächengestaltung des Videos; nichts zu zensieren und auch dem Erzählten nicht seine Widersprüche zu nehmen.

Es geht eben um die Arbeit der Frauen, um ihren Blick auf die Kunden, für die alles eingerichtet ist. Es geht darum, etwas zu zeigen, das ich von den interviewten Frauen gelernt habe, indem ich ihnen zuhörte. Es geht um ihren und meinen Anteil am Video.

Judith Siegmund

Das Video „Fremde Freier“ (28 min) von Judith Siegmund ist im Rahmen des Goldrausch Künstlerinnenprojektes art IT vom 28. August – 03. Oktober 2004 im Kunstraum Kreuzberg / Bethanien zu sehen.

Öffnungszeiten:

Dienstag – Sonntag, , 12.00 – 19.00 Uhr

Kunstraum Kreuzberg / Bethanien

Mariannenplatz 2, 10997 Berlin

+49 (0) 30. 902 98 1455